

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 46

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Flohmarkt

Der Sozialstaat ist einem Wege-
lagerer vergleichbar, der sein Op-
fer ausraubt, ihm später, wenn es
infolge des Raubes in Not kommt,
einen winzigen Teil des Gestohle-
nen zurückgibt und den Rest für
einen Machtapparat braucht, der
es zwingt, ihn als Wohltäter zu
lobpreisen.

*

Lange fragte ich mich, was für
eine Schnapsidee die Verantwort-
lichen dazu brachte, in Villingen
für fast zweihundert Steuermillio-
nen ein Spielzeug-Atomforschungs-
institut aufzustellen, wo wir doch
das grösste europäische Nuklear-
Zentrum, das Genfer CERN, im
eigenen Land haben! Dann fand
ich heraus, dass die Schnapsidee
offenbar mit der Bieridee gewisser
Gemeinden verwandt ist, die glau-
ben, ihre Bürger müssten die Hin-
tern in einer gemeindeeigenen Lu-
xus-Badeanlage schwenken und
nicht in einem für mehrere Ge-
meinden zentralisierten Schwimmbad.
Zum Beispiel. Warten wir ab.
Vielleicht kommt die Zeit, da jede
Gemeinde ein eigenes Kernfor-
schungszentrum haben will.

*

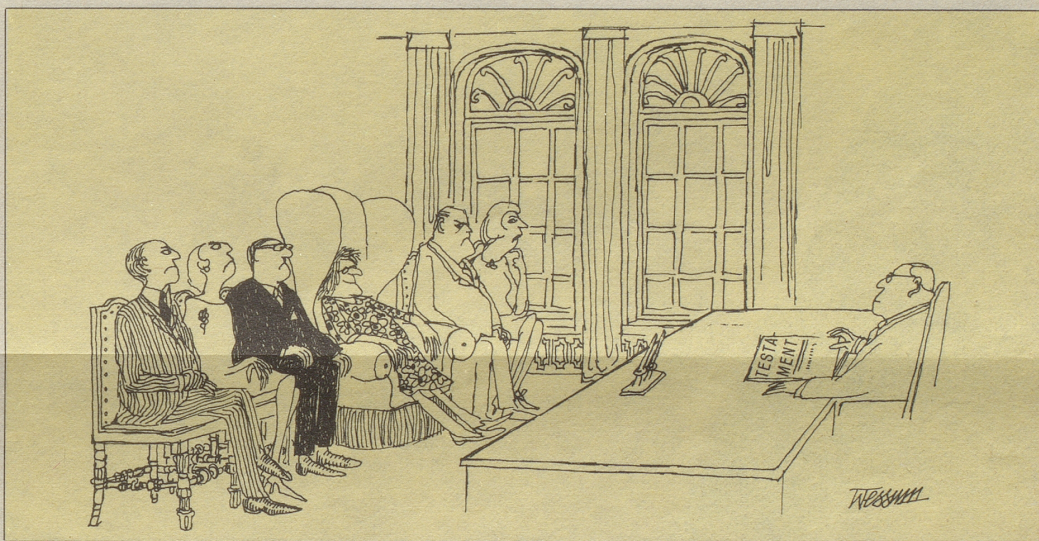
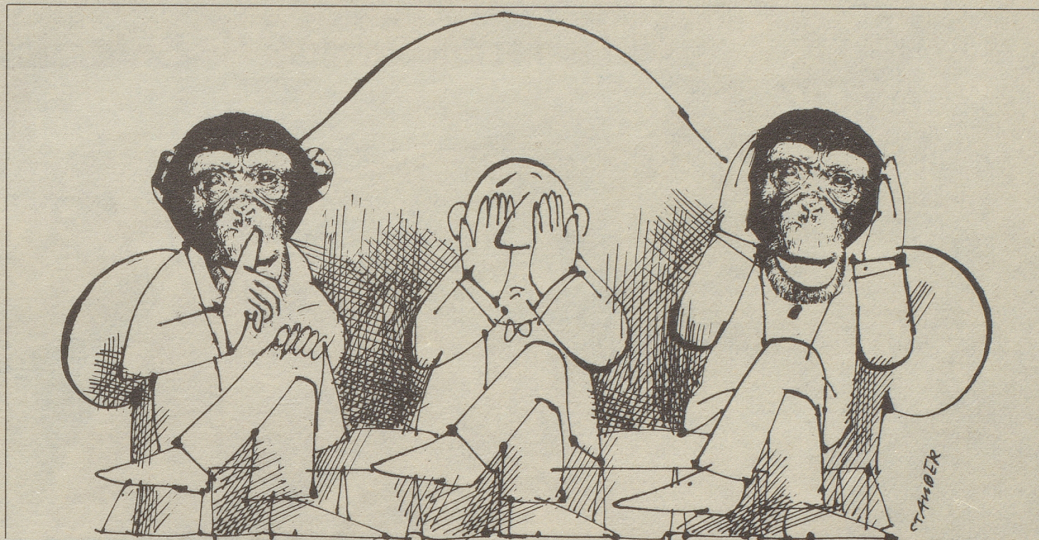
Ein Redaktor der Genfer «Là
Suisse» erlebte eine ergötzliche Ge-
schichte, die ich erzählen will,
trotzdem sie nicht vollkommen
übersetzbar ist. Er verlangte in
einem Neuenburger Restaurant
«une pomme». Der Kellner brachte
ihm einen herrlichen Apfel, Sorte
«Golden», ein Messer und eine
Gabel. «Nein», sagte der Redak-
tor, «ich meinte das Getränk!»
Der Kellner kam etwas später mit
einer Flasche Apfelsaft. «Nein»,
sagte der Redaktor geduldig, und
erklärte es ihm: «Une pomme – so
nennt man bei uns das Apfel-
schnäpschen, wie es Pflümli, Kirsch
oder Cognac gibt!» Bald darauf
kam der Kellner zurück, in Be-
gleitung des Restaurateurs. Dieser
wandte sich an den Redaktor und
fragte: «Sind Sie der Gast, der ein
Gemisch aus Pomme, Pflümli,
Kirsch und Cognac verlangt?»

*

Ich erlebte eine ähnliche Ge-
schichte, die man «dialogue de
souds» nennt, Zwiesprache zwi-
schen Tauben. Ich sitze mit einem
Geschäftsfreund im Restaurant
und bestelle zum Wein eine Flasche
Passugger. Der Kellner stellt eine
Flasche Evian hin und sagt, als er
unsere vielsagenden Blicke be-
merkt: «Entschuldigung, Sie haben
ja Henniez verlangt!» – «Nein,
Passugger!» – Er nimmt das Evian
zurück und bringt uns eine Flasche
San Pellegrino. Das wir dann trin-
ken.

*

Man sagt, die Menschen müs-
sen sich jetzt gegenseitig helfen.
Ich habe es im Transport-Bereich



versucht. Nach Feierabend, wenn
ich stadtauswärts zum Wagen
laufe, treffe ich an der Bus-Halte-
stelle oft Dorfgenossen, die viel-
leicht froh wären, sich nicht in das
zu dieser Zeit überfüllte Gefährt
pferchen zu müssen. Also lade ich
sie ein, mit mir nach Hause zu
fahren. Allerdings, füge ich dann
sofort bei, sei mein Auto ziemlich
weit draussen, wir müssten noch
fünf Minuten zu Fuss gehen. Meine
Einladung wird nie angenommen.
Es muss eine Unverschämtheit sein,
heute einem Menschen einen fünf-
minütigen Fussmarsch zuzumuten.

*

Es gibt Schreibende, die eigent-
lich nichts tun als Sprüche und
Weisheiten von berühmten Vor-
gängern ausgraben und sie auf ge-
schickte Weise miteinander verbind-
en. Solche Leute sind keine
Schriftsteller. Ich nenne sie Zitat-
steller.

*

Wer kennt nicht Hans Ester-
mann, der für den gesamten hel-

vetischen Blätterwald Berichte über
Sportsleute schreibt und sie immer
mit der Bemerkung einleitet: «Hans
Estermann sprach mit...»? Neu-
lich behauptete er, das Anliegen
einer Magglinger Medizingröße sei
die «Ausdehnung des Servicedien-
stes». He ja. Wir sind aber in der
Schweiz mindestens dreisprachig,
und da hätte er vielleicht besser
geschrieben: Servicedienstservizio!
(Hier Erinnerung an Kellner in
Liesinger Stadtkeller, Wien, mir
«Orangenjuicesaft» bringend, bitt-
schön!)

Robert Pirazilina